

worden. Ob Stadt und Land sich willfährig zeigten, erfahren wir nicht, aber es ist bezeichnend für die Beschränktheit der fürstlichen Geldmittel, daß die Kosten einer Reise durch eine Umlage auf das Land gedeckt werden mußten und daß der Fürst keine Bedenken hatte, das Geld von den gleichen Untertanen zu verlangen, gegen die er noch vor wenigen Jahren Truppen des Schwäbischen Kreises aufgeboden hatte.

Im Jahre 1710, am 7. September, heiratete der 47-jährige verwitwete Fürst in Hechingen die 18jährige Freiin Maximiliane Lückow, die „Madame de Hombourg“, nach deren Witwenitz (das Hintergebäude des Haimb'schen Anwesens) der Frauengarten seinen Namen hat. Der Fürst scheint sich demnach nach seinen vielen Kriegszügen zur Ruhe gesetzt zu haben.

Im Jahr 1711 werden wieder Schanzarbeiten erwähnt, die diesmal auf dem Schwarzwald ausgeführt werden. Zu den 630 Mann Schanzern, die dort die „mittlere Linie“ bauen sollten, mußte das Fürstentum 30 Mann stellen. Auf die Stadt traf es drei Mann.

Im Jahr 1712 herrschte wegen neuerlicher Kriegsexekution große Armut. Der Stadtschultheiß rief die Bürgerschaft

auf das Rathaus und gab bekannt, daß bei Strafe des Verlustes des Bürgerrechtes niemand, Richter und Bürger, das Rathaus verlassen solle, der nicht seine Rückstände bezahlt habe. Im Dezember waren die Zeiten so schwer und die Frucht so teuer, daß die Stadt ihre Beamten nicht in Naturalien, sondern „nur in Geld“ bezahlen konnte.

Im Jahr 1713 sandte Prinz Eugen für kurze Zeit einen Stabsoffizier mit 50 Mann auf die Burg. Die Not durch Krieg und innere Wirren und Mißstände mag wohl die Bevölkerung abgestumpft und an Gott und der Welt haben zweifeln lassen. So berichtet das Stadtgerichtsprotokoll, die Teilnahme an Prozessionen sei so schwach, daß auf Veranlassung des Stadtpfarrers befohlen wurde, aus jedem Haus solle ein „richtbar Mensch“ teilnehmen.

Im Jahr 1714 wurde der Friede von Rastatt geschlossen. Er beendete für das Fürstentum den äußeren Krieg, der innere mit dem Landesherrn ging weiter. Zudem schuf die Beamtenwillkür, die sich in den letzten Regierungsjahren des alt gewordenen und durch seine Kriegszüge mitgenommenen Fürsten ausbreitete, dem Lande vielen Verdruß.

„Heut' Jungingen und — nimmermehr!“

Das Adelsgeschlecht unseres Dorfes Jungingen ist bekanntlich schon um 1300 nach Schiltau übergesiedelt, das von ihm den Namen Jungnau bekam und blühte dann weiter in Hohensfels bis ums Jahr 1500. Mit Ulrich starb es im Mannesstamme aus. Das genaue Datum seines Todes war sogar dem eifrigen Forscher Eisele in seiner Arbeit über dieses Geschlecht (Mitteilg. Hohenz. Jahrg. 62 und 63) unbekannt geblieben. Auch Glaeser kennt es in seiner Abhandlung über die Herrschaften Hohensfels nicht (Hohenz. Jahresh. 1925). Nun befanden sich nach der Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins

1916, S. 196 im Salemer Münster eine Reihe von Totenschilden der Gremlich, die später den Namen der Junginger übernahmen. Dabei war auch ein weiß-blau gevierter Schild mit der Umschrift: „Anno 1501 auf Marcelli Tag des Papstes starb Ulrich von Jungingen, dem Gott .. (gnädig sei).“

Somit ist der letzte Junginger am 16. Januar 1501 aus dem Leben geschieden und bei seiner Beisetzung im Salemer Münster mag, wie auch sonst üblich, der wehmütige Ruf ertönt sein: „Heut' Jungingen und — nimmermehr!“ Kr.

Zur Geschichte der Truchessen von Ringingen

Die Truchessen von Ringingen sind eines der vielen Geschlechter, deren Geschichte noch zu schreiben wäre. Im folgenden möchte ich nur ein paar Notizen geben, die sich angesammelt haben, und die für den von Nutzen sein dürften, der es unternimmt, dem Schicksal der Familie nachzuforschen.

Eine Familie „von Ringingen“ scheint sich schon sehr früh nach Rottenburg verzogen zu haben; ein Haus in ihrem Besitz ist schon 1298 erwähnt, 1292 auch ein Eberhard v. R., der sein Dorf Bühl an die Dener von Reutlingen verkauft. Doch gehörte er nicht zum Truchessengeschlecht.

Dann setzen die Erwähnungen auf fast ein Jahrhundert aus. 1371 stiftet Ade (Adelheid) die Truchessin, Diem Recklers Hausfrau, für ihre Schwester Elsbeth, Nonne in Pfullingen, eine Hellergült an Kloster Rohrhalden. Dieselbe soll auch einen Jahrtag bei den Karmelitern gestiftet haben; dort aber hatten auch Cunz und Gery den ihrigen 1385 gestiftet. Sie scheinen mit den Ehingen verwandt gewesen zu sein, denn die beiden bezeichnen die Susanna, Frau des Markwart von Ehingen als ihre Großmutter.

Dieser Konrad erhält von Graf Eberhard von Württemberg dritthalb Eimer Weingült als Lehen, nachdem der Pfalzgraf Konrad II. einen Teil von Herrenberg 1379 an diesen verpfänden mußte. 1398 erscheint Herr Cunrad Truchseß von Ringingen als Bürge beim Verkauf der Hälfte von Altensteig durch Graf Rudolf von Hohenberg an Markgraf Bernhard von Baden.

In die verwandtschaftlichen Beziehungen zueinander kommt etwas mehr Licht durch die Urkunden im Spitalarchiv Rottenburg, laut denen die beiden Brüder Cuon und Gery, die zusammen eine Landgarbe, nämlich ein Fünfstel aus 4 Morgen Weinberg in Weiler bei „Rottenburg, der Burg an der hinteren Burghald“ an einem Stück besizen, zwischen dem Herr-

schaftsweinberg, der Ehinger genannt, und dem Tierberg gelegen. Cuon verkauft seine Hälfte 1415 an Pfaff Aubrecht Rogg von Hirrlingen, Kaplan am Stift zu Ehingen, um 83 fl; als Siegler tritt sein gleichnamiger Sohn auf.

Gery dagegen und seine Frau Ursel von Hörningen (Herrlingen bei Ulm) nimmt 1425 (Kun ist schon tot) auf ihren Teil 90 fl vom gleichen auf und erhält noch weitere 10 nebst dem Rückkaufsrecht; dabei siegeln mit ihre beiden Söhne Ulrich und Heinrich, und der letztere verkauft die Landgarbe 1436 nach Gerys Tod endgültig um 120 fl, wovon die geliehenen 100 abgehen, an Meister Konrad Rock, Meister der sieben freien Künste und Lehrer der Arznei in Rottenburg und seinen Bruder Johannes.

Wenn aber die Siegel an den genannten Urkunden auch etwas abgerieben sind, so lassen sie doch noch deutlich genug erkennen, daß das Wappen nicht das bei Alberti II., 643 abgebildete mit den 3 Ringen im Rechtschrägbalken der alten Ringinger ist, sondern der Ochsenkopf der Uracher Truchessen, so wie ihn das Wappenbuch des Abts Ulrich von St. Gallen und das Rottenburger Wappenbuch zeigt.

Adelheid, die Gemahlin Ruffs von Gomaringen (Tübingen), die 1431 zusammen mit ihrem Sohn Fritz ihr Erbe von Hans von Hailfingen, nämlich ein Siebtel der Widdumhöfe, des Kirchensazes und des Zehnten in Weilheim und Derendingen an die Gräfin Henriette von Württemberg verkaufen, ist aber wohl nicht die Schwester der beiden Brüder Ulrich und Heinrich, sondern die des Kun, denn Ruff von Gomaringen tritt bei dem Verkauf von 1415 als Bürge und Mitsiegler auf.

Weitere Spuren der Ringinger fanden sich bis jetzt nicht; sollten solche zu finden sein, so werden sie mitgeteilt werden.

Dr. Haug-Rottenburg.